

Lieferrn auf zwei rutschigen Reifen

In Wien erobern immer mehr Essensboten auf Fahrrädern die Straßen. Während die Lieferdienste satte Provisionen kassieren, radeln die Fahrer oft in prekären Arbeitsverhältnissen.

REPORTAGE: Nora Laufer

Wien – Der Arbeitstag von Benni und Stefan (*Namen v. d. Red. geändert*) beginnt, wenn andere von der Arbeit heimkommen – und zu bequem sind, um noch zu kochen. Sie holen ihre pinke Arbeitskleidung in Wien-Mariahilf ab und radeln los. Die beiden sind zwei von rund 400 Fahrradkurieren, die in der Bundeshauptstadt für Foodora Essen ausliefern. Die durch Wien flitzenden Radler prägen bereits das Stadtbild, mit ihrem Outfit, mit ihren Thermorucksäcken, in denen Currys, Burger und Falafel warm gehalten werden. Ihre Arbeitsbedingungen sind mancherorts fragwürdig.

In der Wiener Zustellbranche waren lange die Unternehmen Mjam und Lieferservice tonangebend. Sie verbinden ihre Kunden über eine Plattform mit Restaurants, die Essen zustellen. Seit einigen Monaten mischt Foodora die Branche auf, seit Mitte Dezember auch Uber eats. Ihr Konzept: Per Fahrrad wird Essen auch von jenen Lokalen zugestellt, die bisher kein Lieferservice angeboten haben. Kunden sowie Restaurants zahlen für die Dienstleistung: Zustellgebühren starten bei knapp drei Euro. Die Kommissionen, die den Lokalen abgezogen werden, liegen bei „30 bis 35 Prozent“, sagt Foodora-Pressesprecher Vincent Pfeifer. Der Lieferservice, der sich selbst als Start-up bezeichnet, gehört dem Zustellriesen Delivery Hero, einer Tochter des börsennotierten deutschen Unternehmens Rocket Internet.

Das Zulieferkonzept steht und fällt mit den Radfahrern – und mit einem Computer. Ein Algorithmus errechnet, welcher Fahrer

sich in der Nähe eines Restaurants befindet und schickt ihm per App Bestellung und Adresse des Kunden. Bargeld ist keines im Spiel: Kunden zahlen vorab online.

Benni arbeitet als freier Dienstnehmer auf Honorarbasis für vier Euro pro Stunde, plus zwei Euro Prämie pro Lieferung. Zuschläge für Wochenenden oder Nachtdienste – die Hauptarbeitszeiten – gibt es nicht. Bei einer Fixanstellung steigt der Stundenlohn auf 7,30 Euro, pro Lieferung kommen dann nur noch 60 Cent dazu. „Der Stundensatz ist den Marktgegebenheiten angepasst“, heißt es bei Foodora. Von freien Dienstverträgen wolle man sich verabschieden. Foodora-Sprecher Pfeifer: „Es gibt noch alte Freelance-Verträge, die werden aber sukzessive umgestellt.“

Kuriere müssen trotz Anstellung ihr eigenes Equipment stellen; Räder sowie Smartphone mit Internetverbindung zum Dienst mitbringen. Der Verdienst sei ausreichend, so es genug Aufträge gibt, erzählt Benni. 2,5 Aufträge pro Stunde sei der Durchschnitt. An manchen Tagen bekomme er aber für ein, zwei Stunden keinen Auftrag, dann verdient er stündlich nur vier Euro. Die Fahrer können sich jede Woche für Dienste eintragen, Garantie, dass genug Stunden zusammenkommen, gibt es nicht. Bote Benni: „Ich weiß also nie, wie viel Geld ich nächsten Monat haben werde.“

Bei Vollzeitstellung fährt ein Foodora-Fahrer rund 1200 Kilometer pro Monat – ungefähr die Strecke Wien-Paris. Die Wartung ihrer Ausrüstung müssen die Fahrer aus eigener Tasche finanzie-



Foto: Reuters/Neil Hall

Essenslieferung nach Hause wird bei den Konsumenten immer beliebter, in Wien sind neuerdings auch Fahrradboten für Foodora und Uber eats unterwegs. Ihr Arbeitsleben ist anstrengend.

ren. Es gebe jedoch Kooperationen mit Werkstätten, in denen die Fahrer ihre Räder „zu vergünstigten Konditionen“ reparieren könnten, sagt Foodora-Sprecher Pfeifer. „Das hat uns niemand kommuniziert“, kommentiert das Benni.

Kontaktloses Arbeiten

Der Großteil der Kommunikation innerhalb des Unternehmens findet über Whatsapp-Gruppen statt. Benni ist in drei solcher Gruppen aktiv. Hat er während der Dienstzeit einen Platten oder läuft etwas bei der Bestellung schief, wendet er sich im Chat an seine Vorgesetzten in Berlin. Die zweite Gruppe fungiert als Dienst-Tauschbörse für die Boten untereinander, in der dritten kann Benni mit seinem Gruppenleiter kommunizieren. Das sind Fahrer, die schon länger fürs Unternehmen arbeiten und für zehn bis 15 Ku-

riere zuständig sind. Persönlich kennt man einander nicht: Die einzigen Arbeitskollegen der Fahrer sind ihre Smartphones. „Du hast eigentlich überhaupt keinen Kontakt zu Leuten, außer zu den Kunden“, erzählt Benni. Seine Vorgesetzten habe er noch nicht kennengelernt, auch nicht die Angestellten im Wiener Büro. Die anderen Boten kenne er nur vom Vorbeiflitzten.

Stefan und Benni sind seit Jahren auch für andere Unternehmen als Fahrradkurier unterwegs. Beide sagen, es gebe große Unterschiede zwischen herkömmlichen Botendienstleistungen und Essenszustellern. Die Arbeit bei letzteren sei anstrengender und die Arbeitsbedingungen seien schlechter. Besonders stressig gehe es beim vegetarischen Lieferservice namens Rita bringt's zu. Da müssten die Zusteller bis zu 40 Speisen auf

einmal zustellen und am Tag bis zu 40 Kilometer hinlegen: „Das ist sogar für geübte Kuriere Stress pur“, erklärt Stefan.

Trotz allem sind beide gerne Fahrradkurier: „Es ist wie ein Computerspiel. Eine Schnitzeljagd durch Wien“, vergleicht es Stefan. Und wie kommt er mit Regen, Wind und Kälte zurecht? Stefan: „Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung.“

Dennoch wünschen sich die Radler, dass mehr Kuriere angestellt werden und somit Anspruch auf Krankenstands- und Urlaubstage hätten. Die Arbeit im Straßenverkehr sei gefährlich für die Boten, die sehr schnell und teilweise mit mehr als hundert Kilo Last unterwegs sind. Benni selbst durfte einmal verletzungsbedingt drei Monate lang nicht Radfahren. Er weiß: „Für hauptberufliche Kurier ist das fatal.“

Lage am Arbeitsmarkt bleibt angespannt

Langzeitarbeitslose, Ältere und zunehmend auch Akademiker haben es schwer

Wien – Die Arbeitslosenzahlen sind im Jahr 2016 auf ein neues Rekordhoch geklettert. Erstmals seit fünf Jahren gab es am Jahresende aber einen kleinen Rückgang. Die Zahl der jahresdurchschnittlich arbeitslosen Personen und Schulungsteilnehmer stieg 2016 im Vergleich zum Jahr davor um 1,2 Prozent auf 424.523 Betroffene.

Für Arbeitsmarktservice-Vorstand Johannes Kopf ist die Arbeitsmarktlage „weiterhin sehr schlecht“, wenn auch die Beschäftigungsentwicklung erfreulich war. Die Arbeitsmarktprognosen seien zu Jahresanfang noch von einem deutlich höheren Arbeitslosenanstieg ausgegangen, so Kopf. Die Konjunkturverbesserung im Jahresverlauf und offenbar we-

niger abgeschlossene Asylverfahren hätten zu einer niedrigeren Zunahme beigetragen. Laut dem AMS-Chef stand ein großer Teil der 2015 und 2016 angekommenen Flüchtlinge dem Arbeitsmarkt noch nicht zur Verfügung.

Im Dezember waren 28.125 anerkannte Flüchtlinge und subsidiär Schutzberechtigte ohne Job, um ein Drittel mehr als im Dezember 2015, geht aus einer Sonderauswertung des AMS für die APA hervor. Davon waren 7095 Frauen und 21.030 Männer. Diese Gruppe stellte einen Anteil von 6,8 Prozent aller beim AMS vorgemerkten Personen und Schulungsteilnehmer dar.

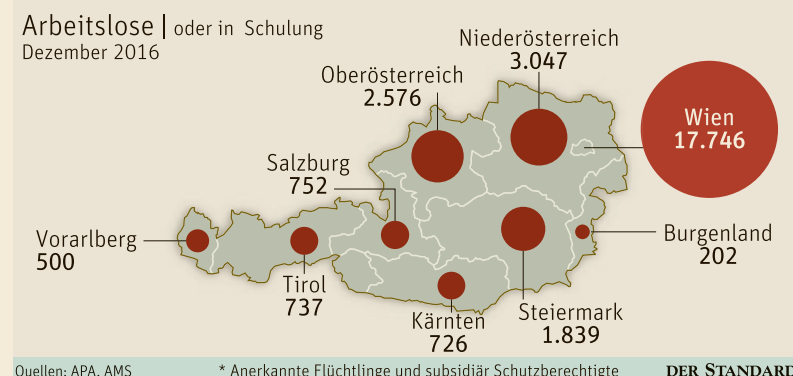
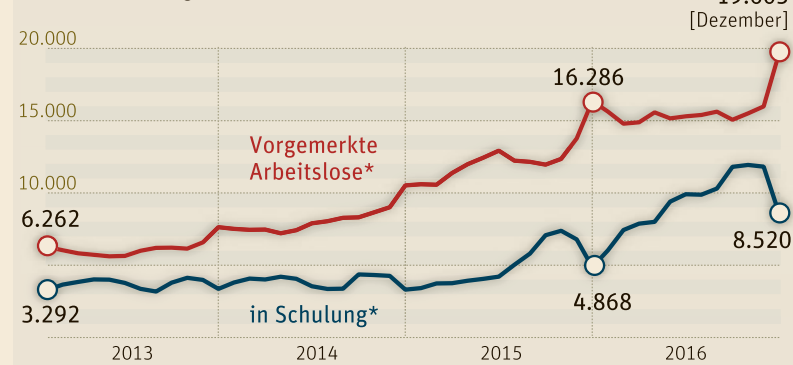
Innerhalb Österreichs sind die arbeitslosen Flüchtlinge sehr unterschiedlich verteilt: Ein Großteil der Betroffenen wurde in Wien (17.746) verzeichnet, gefolgt von Niederösterreich (3047) und Oberösterreich (2576). Die meisten arbeitslosen anerkannten Flüchtlinge und subsidiär Schutzberechtigten stammten aus Syrien (12.335), Afghanistan (5218), Russland (3540) und dem Irak (1776).

Relativ hohe Ausbildung

Vor allem bei den Syrern ist das Ausbildungsniveau teilweise hoch. Die Mehrheit der Flüchtlinge (16.691) hat jedoch nur eine Pflichtschulausbildung. Eine akademische Ausbildung haben lediglich 2224, davon allein 1506 Syrer. Das AMS räumt ein, dass es bei den Informationen zu den Ausbildungen noch Unschärfen

Arbeitslosigkeit unter Flüchtlingen

Dezember 2016 gesamt: 28.125



Quellen: APA, AMS

* Anerkannte Flüchtlinge und subsidiär Schutzberechtigte

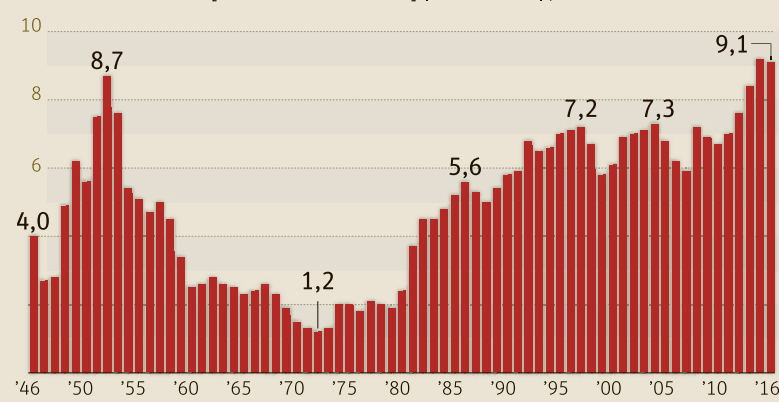
DER STANDARD

gibt. Mitunter erschwerten mangelnde sprachliche Kenntnisse die exakte Beschreibung der absolvierten Ausbildung, so das AMS. Grundsätzlich würden keine Abschlusszeugnisse verlangt, sondern die angegebenen Informationen – sofern sie nicht unglaubwürdig erscheinen – durch die AMS-Berater dokumentiert. Um Qualifikation zu überprüfen, organisiert das AMS für Flüchtlinge einen fünfwöchigen Kompetenz-Check. Einen Anstieg der Arbeitslosigkeit gab es bei langzeitarbeitslosen Personen, ebenso bei Akademikern.

Die Bundessparte Tourismus und Freizeitwirtschaft in der Wirtschaftskammer bekräftigte ihre Kritik an der Personalnot im Tourismus. Wie DER STANDARD berichtete, dauert es laut einer AMS-Auswertung in der Gastronomie nicht länger als in anderen Branchen, bis offene Stellen besetzt werden. Vergleiche mit Ganzjahresbetrieben seien aber nicht zulässig, erklärte Spartenobfrau Petra Nocker-Schwarzenbacher. 30 Prozent der Stellen seien bis zu drei Monate unbesetzt. „Was das für einen Saisonbetrieb bedeutet, kann sich jeder ausrechnen.“ (APA, ruz) **Kommentar Seite 24**

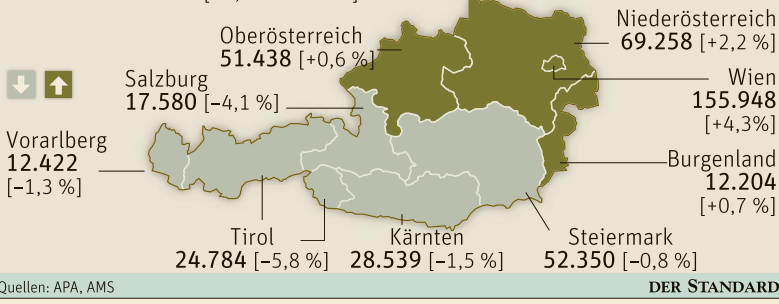
Arbeitslosigkeit in Österreich

Arbeitslosenrate [nationale Definition] | in Prozent | Jahresschnitt



Jahresschnitt | inkl. Schulungsteilnehmer

424.523 Arbeitslose [+1,2 % zu 2015]



Quellen: APA, AMS

DER STANDARD